

Klaus Vellguth

Das Geschenk der Kirche heißt Frieden

Weltmission als „andere Form der Globalisierung“

Vor 125 Jahren, am 15. November 1884, begann die Berliner Kongo-Konferenz, zu der Reichskanzlers Otto von Bismarck Vertreter der europäischen Mächte eingeladen hatte. Die Konferenz endete mit der feierlichen Unterzeichnung der Kongoakte. Dieses Schlussdokument markiert zum einen den Eintritt des Deutschen Reiches in den Kreis der Kolonialmächte. Zum anderen besiegelt es aber auch die Grenzziehung im kolonialen Afrika und ist damit bis in die Gegenwart hinein eine der Ursachen für nationale bzw. Stammeskonflikte. Mit Blick auf die bis heute spürbaren Folgen der damaligen Kolonial- und Missionspolitik für das Afrika im dritten Jahrtausend schrieb Benedikt XVI. deshalb in den Lineamenta zur Afrikasynode, die in diesem Oktober in Rom stattfindet: „So wie es wahr ist, dass Afrika auf eine lange und traurige Geschichte der Ausbeutung zurückblickt, muss festgestellt werden, dass diese Situation des Kontinents nicht mit dem Prozess der Dekolonialisierung zu Ende ging. Sie dauert bis heute an.“¹ Ein Land, das bis heute unter den Folgen dieser kolonialen Grenzziehung leidet, ist das westafrikanische Nigeria, das im Mittelpunkt der Kampagne zum Sonntag der Weltmission steht, den die Katholische Kirche weltweit am 24.10.2009 feiert.

Der Sonntag der Weltmission ist ein Tag, der glatt erfunden werden müsste, wenn es ihn nicht bereits gäbe. Denn an diesem Tag praktiziert die Katholische Kirche eine einzigartige weltweite Solidarität: Alle Katholiken sind an diesem Sonntag aufgerufen, in der Kollekte einen finanziellen Beitrag für die ärmsten Diözesen der Welt zu geben. In einen einzigen großen Spendenkorb gelangen so die Beiträge der Katholiken aus Indien, Deutschland, Ruanda, Mexiko, den USA ... Jeder gibt nach seinen Möglichkeiten (– und nicht selten auch nach der Weite seines Herzens). Und dann entscheiden Vertreter aus allen Ländern dieser Welt gemeinsam, welche kirchliche Projekte mit dem Erlös der weltweiten Kollekte gefördert werden sollen. Diese Kollekte ist ein Beispiel jener anderen Form der Globalisierung unter dem Vorzeichen der Solidarität, von der Benedikt XVI. in seiner in diesem Jahr veröffentlichten dritten Enzyklika „Caritas in veritate“ gesprochen hat: „Die Wahrheit des Globalisierungsprozesses und sein grundlegendes ethisches Kriterium sind in der Einheit der Menschheitsfamilie und in ihrem Voranschreiten im Guten gegeben.“²

In besonderer Weise sind die Christen in Nigeria, die im Zentrum des diesjährigen Sonntags der Weltmission stehen, herausgefordert, sich in der „Einheit der Menschheitsfamilie“ für den Frieden und die Versöhnung in ihrem Land einzusetzen. Nigeria ist ein Vielvölkerstaat, der sich aus über 400 Völkern zusammensetzt, und mit 144 Millionen Einwohnern der bevölkerungsreichste Staat Afrikas. Die durchschnittliche Lebenserwartung der Bevölkerung beträgt gerade einmal 45 Jahre. In den von den Briten zur Zeit der Kolonialisierung gezogenen Grenzen gibt es eine erstaunliche Vielfalt ethnischer Gruppen, die 248 verschiedene Sprachen sprechen.³ Die Mehrzahl der Nigerianer gehört drei großen ethnischen Gruppen an: Hausa, Igbo und Yoruba. Zwischen diesen ethni-

schen Gruppierungen brechen immer wieder Konflikte aus, denen ein religiöser Deckmantel umgegangen wird. So beklagt der Erzbischof von Jos, Ignatius Kaigama: „Politiker und andere wissen, wenn du die Seele eines Nigerianers erreichen willst, dann nutze die Religion. Wenn Leute Aufmerksamkeit herstellen wollen, dann ist die Religion das einfachste Mittel dazu.“⁴ Auch die schweren Auseinandersetzungen der 80er Jahre, als es vor allem im Norden Nigerias zahlreiche Ausschreitungen ab, hatten zunächst keinen spezifisch religiösen Hintergrund. Es handelte sich um ein „explosives Gemisch aus ökonomischen, politischen, sozialen, ethnischen und auch religiösen Faktoren, das in bestimmten Konstellationen die innergesellschaftlichen Konflikte eskalieren ließ und zur Explosion der Gewalt führte“.⁵

Wenn die Konflikte in Nigeria heute auch oft in einem religiösen Gewand gekleidet daherkommen, haben sie doch ganz andere, oftmals ethnisch begründete Ursachen. So sind zwischen den Angehörigen der verschiedenen Gruppierungen in Nigeria Vorbehalte entstanden, die im Lauf der gemeinsamen Geschichte Nigerias vor allem in gesellschaftlichen Krisenzeiten gewachsen sind. Beispielsweise kultivieren die Igbo-sprechenden Nigerianer heute noch Vorbehalte gegenüber dem Rest des Landes, die auf den Biafra-Krieg zurückzuführen sind, der das Land zwischen 1967 und 1970 erschüttert hat. Das Volk der Yoruba ist bis heute teilweise verbittert wegen der Vorkommnisse bei den Wahlen von 1993, die nachträglich annulliert wurden und an die sich anschließend aus Sicht der Yoruba eine Verfolgung und Ausgrenzung des Yoruba-Volkes angeschlossen hat. Und auch die Menschen im so genannten „Middle Belt“ fühlen sich marginalisiert und bestenfalls als ein missachtetes Anhängsel des Landes. Die Menschen im Niger-Delta, das über umfangreiche Ölressourcen verfügt, beklagen, dass man sie des Landes beraubt und ihnen die reichen Bodenschätze entwendet (die oft von aus-

ländischen Firmen ausgebeutet werden). Die muslimischen Hausa- und Fulani-Angehörigen im Norden Nigerias wiederum protestieren gegen die Ausbreitung des Christentums in ihrer Region, die sie als traditionelle muslimische Region bewahren möchten. Dieses facettenreiche, immense Konfliktpotential wird noch dadurch vergrößert, dass die Armut des Landes wächst. Während im Jahr 1990 bereits jeder dritte Nigerianer (33 Prozent) unter der Armutsgrenze lebte, hat sich der Anteil der verarmten Bevölkerung bis heute mehr als verdoppelt: Im Jahr 2008 lebten 70 Prozent der Nigerianer unterhalb der Armutsgrenze. Gleichzeitig bildete sich im Land eine Minderheit, die zu einem extremen Reichtum (vor allem aufgrund der staatlichen Einnahmen des Ölgeschäfts) gelangt ist. Gerade die junge Generation ist von den sozialen Spannungen betroffen: Rund 60 Prozent der Jugendlichen sind arbeitslos. Viele Menschen entwickeln aufgrund ihrer eigenen Lebenssituation ein großes Maß an Gewaltbereitschaft, viele rutschen in die Kriminalität ab.

Darüber hinaus ist das Zusammenleben der unterschiedlichen Ethnien in Nigeria durch Bestechung und Korruption vergiftet. Die Bischöfe haben deshalb 2005 zum Gebet gegen Korruption und Bestechung in Nigeria aufgerufen und legen ihre Hand in die gesellschaftliche Wunde, wenn sie in diesem Jahr dazu offen Stellung beziehen: „Korruption und Diebstahl öffentlicher Gelder, die trotz unseres Aufrufs zum Gebet größtenteils unvermindert fortbestehen, haben unser Land in die Knie gezwungen. Dies ist zum Beispiel spürbar im Zusammenbruch der Infrastruktur im Land, im Fehlen von Basiseinrichtungen, in der wachsenden Zahl von Arbeitslosen, in der zunehmenden Welle der Kriminalität.“⁶

Kirche als Friedensstifterin

Die Konflikte, die Nigeria erschüttern, sind weniger religiöse Konflikte als vielmehr Konflikte über den Zugang zu wirt-

schaftlichen Ressourcen, sozialer Partizipation und politischer Macht. Der Blick auf die religiöse und soziale Situation in Nigeria zeigt: Religion kann in einem Vielvölkerstaat wie Nigeria zur Verschleierung gesellschaftlicher Konflikte und zur Radikalisierung der Bevölkerung missbraucht werden.⁷ Die Religiosität der Bevölkerung stellt aber auch eine Chance zur Befriedung eines heterogenen Landes dar. Dieses Fazit teilt auch Klaus Hock: „Es hängt im Großen und Ganzen vom sozio-ökonomischen und politischen Kontext ab, in welche Formen der gesellschaftlichen Praxis apokalyptische Vorstellungen transformiert werden. Sie enthalten ein dynamisches Mobilisierungspotenzial, das zur politischen Radikalisierung führen kann – oder aber auch zu einer Spiritualisierung und Verinnerlichung, die vielleicht sogar entscheidende Impulse zur Überwindung verfahrenere innergesellschaftlicher Konflikte zu geben vermögen.“⁸

Father George Ehusani, der langjährige Leiter des Sekretariats der nigerianischen Bischofskonferenz, erkennt das friedensschaffende Potential des interreligiösen Dialogs in Nigeria. Dabei wendet er sich vor allem an die Verantwortlichen in der katholischen Kirche und betont: „Mit Blick auf die zweite Afrikasynode sollte die nigerianische Kirche sich mit dem Vorschlag, Vergebung zu leben, an alle Nigerianer wenden. Die Kirche muss Vorreiter sein im Friedensprozess und beim Neuaufbau unserer Nation. Jeder Christ in Nigeria sollte Unterstützung dabei erfahren, diese Verantwortung mitzutragen; so werden wir die Last der alten Antipathien, Spaltungen und Gewalttätigkeiten überwinden. Kirchenführer könnten hierfür Mechanismen schaffen und Wegmarken setzen; dann werden all die verschiedenen Völker in Nigeria erkennen, dass uns unsere Geschichte zusammengebracht hat als eine Familie mit einem gemeinsamen Schicksal: wir haben die Rahmenbedingungen zu schaffen für ein gemeinsames Leben und Arbeiten in Frieden. Als notwendiges gutes Beispiel

muss es auch innerhalb der Kirche gelingen, Gerechtigkeit walten zu lassen. Die Kirchenführer müssen ihre Führungsaufgabe verantwortungsbewusst wahrnehmen, sie müssen jede Form von Vetternwirtschaft und ethnischer Engstirnigkeit meiden. Die Werte und Ideale, die sie predigen, müssen in ihren Taten sichtbar sein. So würden sie zum Geburtshelfer für ein gerechteres und friedvolleres Nigeria.“⁹ In ähnlicher Weise äußert sich auch der Erzbischof von Kaduna, Matthew Man-oso Ndagoso, mit Blick auf die in diesem Monat stattfindende zweite Afrikasynode: „Das Thema der Afrikasynode [...] erinnert uns daran, dass Gott uns als Kirche errichtet hat, so dass wir für alle das sichtbare Sakrament der heilbringenden Einheit sein mögen. Ferner fordert uns das Thema heraus, als Sakrament der Einheit das Evangelium in unserem Leben zu bezeugen, indem wir der Welt die Macht Gottes in Christus offenbaren, alle Barrieren niederreißen, seien sie ethnischer, religiöser oder politischer Natur. [...] Und dass wir in einem Land wie dem unsrigen, das von Konflikten und Spaltungen heimgesucht ist, aufgerufen und herausgefordert sind, gemeinsam Zeugnis für Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden abzulegen.“¹⁰

Die Herausforderung an die Kirche in Nigeria lässt sich mit einfachen Worten formulieren, die in diesem Jahr auf den Plakaten zum Sonntag der Weltmission stehen werden: „Selig, die Frieden stiften“ (Mt 5,9). In diesem Geist der Seligpreisungen und der Bergpredigt hat die katholische Bischofskonferenz von Nigeria ein Gebet formuliert, das während der Afrikasynode in diesem Oktober und am diesjährigen Sonntag der Weltmission am 24.10.2009 auch von den Katholiken in Deutschland gebetet werden wird:

*Allmächtiger und barmherziger Vater!
Du bist ein Gott des Friedens,
der Versöhnung und Gerechtigkeit.
Du lenkst das Schicksal aller Nationen
auf dieser Erde.
Alles liegt in deinen Händen.
Niemand kann ohne dich leben.*

*Wir stehen als Menschen
und Freunde Nigerias vor dir.
Wir loben dich und danken
dir für all das Gute,
das du uns geschenkt hast.
Wir sind traurig über die Sünden,
die wir begangen haben.
Wir sind traurig über die guten Taten,
die wir nicht getan haben.
Barmherziger Gott, wir bitten dich,
vergib uns unsere Schuld und
bleibe bei uns.*

*Herr, wir bitten um deine Hilfe für Nigeria.
Die Menschen in Nigeria befinden sich
in einer unsicheren Lage. Es gibt
moralische, wirtschaftliche und
politische Probleme.*

*Höre den Schrei deines Volkes,
das sich vertrauensvoll an dich wendet.
Gott, du bist von unendlicher Güte,
du bist unsere Stärke in der Not,
unsere Gesundheit in der Schwachheit,
unser Trost in den Sorgen.
Schau barmherzig auf dein Volk.
Bewahre die Menschen in Nigeria
vor Chaos, Anarchie und Unheil.*

*Segne uns
und lass dein Reich des Friedens,
der Gerechtigkeit und Liebe
immer mehr unter uns entstehen.
Wir bitten dies
durch Christus, unseren Herrn.
Amen.*

Anmerkungen:

- ¹ Synod of Bishops, II Special Assembly for Africa, The Church in Africa in Service to Reconciliation, Justice and Peace: „You are the salt of the earth ... You are the light of the world“ (Mt 5: 13–14). Lineamenta. Vatican City 2006, 14.
- ² Caritas in Veritate 47.
- ³ Vgl. Chukwama, M., Nigerian Politics and the Role of Religion. Bonn 1985, 39.
- ⁴ Kaigama, Ignatius, zitiert nach: Tiburtzy, Bettina, Selig, die Frieden stiften. Aachen 2009, 9.
- ⁵ Hock, Klaus, Die Allgegenwart des Religiösen: Religiosität in Nigeria, in: Bertelsmann Stiftung (Hg.), Woran glaubt die Welt? Analysen und Kommentare zum Religionsmonitor 2008, 279–311, 281.
- ⁶ CBCN Publications, Communiqué issued at the end of the first plenary meeting of the Catholic Bishops Conference of Nigeria (CBCN), Abudja, 9.–14. März 2009.
- ⁷ Soares, Benjamin J., Muslim-Christian Encounters in Africa. Leiden u.a. 2006.
- ⁸ Hock, Klaus, Die Allgegenwart des Religiösen: Religiosität in Nigeria, in: Bertelsmann Stiftung (Hg.), Woran glaubt die Welt? Analysen und Kommentare zum Religionsmonitor 2008, 279–311, 303.
- ⁹ Ehusani, George, Frieden und Versöhnung in Nigeria, in: missio, Selig, die Frieden stiften. Aachen/München 2009, 4–6, 6.
- ¹⁰ Man-oso Ndagoso, Matthew, „Uns ist das Wort der Versöhnung anvertraut“, in: KM Forum Weltkirche 128 (2009) 4, 23–27, 27.